

Während der Kalte Krieg aufgrund seiner beschränkten Konfliktlinien noch Lichtgestalten als die Sieger im Kampf um Wählerstimmen und innerparteiliche Macht hervorgehen ließ, favorisiert die bis in die Gegenwart andauernde Fragmentierung zunehmend Renegaten. Die Aussage, diesen Politikertypus habe in aller Regel eine „narzisstische Kränkung“ auf den Weg ihrer Subversion gebracht (S. 76/78) mutet jedoch eher als Küchenpsychologie an denn als eingehende Analyse.

Schließlich überzeugt die These, die Passung zwischen strukturellen Konfliktlinien und Personentypus sei ausschlaggebend für den Erfolg des Politikers. Das verdeutlicht Koß an einer mehrseitigen Besprechung Angela Merckels, die sich zwar in keinen der beiden Idealtypen so recht einfügen will, doch als „Meisterin der Konsequenz“ (S. 98) offenbar den korrekten Modus Operandi für die Übergangszeit nach dem Abtauen des Kalten Kriegs gefunden hat.

Zur Stärkung der Demokratie sei es ratsam, die wenigen Möglichkeiten der Partizipation quantitativ und qualitativ aufzuwerten (S. 200 f./209). Dazu sollte es langfristig ortsansässigen Einwanderern erleichtert werden, die „Einbürgerung“ und somit das Wahlrecht zu erlangen (S. 216). Mehr Transparenz könne des Weiteren zu mehr Differenziertheit bei Wahlentscheidungen verhelfen; für Michael Koß ist das verbunden mit der bescheidenen, wenngleich pragmatischen Forderung nach einer reformierten Regulierung der Parteienfinanzierung (S. 207). Zuletzt fordert der Autor den Leser dazu auf, einer politischen Partei beizutreten und eine Verantwortungsethik, im Sinne Max Webers, zu üben, die den Fokus auf die Konsequen-

zen unseres Handelns lenkt, anstatt auf „hehre Ideale“ (S. 31/229).

Das Werk „Demokratie ohne Mehrheit?“ gewährt dem Leser einen kurzweiligen und erfrischend gelassenen Einblick in die deutsche und österreichische Demokratie- und Parteiengeschichte. Es bietet für Leser mit wenig Vorbildung in der Politikwissenschaft viele Denkanstöße und trägt zu einem pragmatischen Gegenentwurf zur „Kirre-Macherei“ (S. 24) in unserer „neuen Unübersichtlichkeit“ (S. 24) bei.

**SIMON J. DERKUM,
HÜRTH**



Rossol, Nadine / Ziemann, Benjamin (Hrsg.): Aufbruch und Abgründe. Das Handbuch der Weimarer Republik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2021, 992 Seiten, € 60,00.

Die erste (gesamt)deutsche Republik wurde am 9. November 1918 durch Philipp Scheidemann ausgerufen. Am 11. August 1919 erhielt sie ihre Verfassung. Nach dem Ort, an dem die Nationalversammlung, welche die Verfassung ausarbeitete, tagte, wird die Republik als „Weimarer Republik“ bezeichnet. Der Titel des nun erschienenen Handbuchs der Historiker Nadine Rossol und Benjamin Ziemann, die beide in Großbritannien lehren, gibt die Geschichte des ersten deutschen demokratischen Staates treffend wieder. In

vielerlei Hinsicht gab es einen Aufbruch: Frauen erhielten das Wahlrecht; das Parlament wurde deutlich gestärkt; die Monarchie wurde abgeschafft; das Staatsoberhaupt vom Volk gewählt und der zweite Teil der Verfassung enthielt einen ausführlichen Katalog freiheitlicher und auch sozialer Grundrechte.

In Berlin und anderen Großstädten erblühte die Kulturszene. Das Kino wurde zum beliebten Freizeitvergnügen. Aber auch die technische Moderne setzte sich immer stärker durch. Geräte wie das Radio oder praktische Küchenhelfer waren immer mehr Menschen zugänglich. Doch gleichzeitig stand der Staat vor immensen Herausforderungen, die ihm das Kaiserreich hinterlassen hatte. Die Republik war ein Kind der Niederlage im Ersten Weltkrieg. Angeregt von den eigentlichen Mitverursachern der Niederlage, die Generäle Hindenburg und Ludendorff, wurde die Kriegsniederlage von vielen als Ergebnis eines schändlichen „Dolchstoßes“ vor allem linker Politiker in den Rücken des vermeintlich siegreichen Heeres aufgefasst. Rechte Kreise lehnten die Weimarer Republik daher ab und beschworen die angeblich glorreichen alten Zeiten bis 1918.

Ab 1930 entfaltete ihr Heros Hindenburg als Reichspräsident sein unheilvolles Wirken, indem er – zulasten der parlamentarischen Demokratie – Reichskabinette ohne Parlamentsmehrheit einsetzte und diese durch präsidiale Notverordnungen und durch vier Reichstagsauflösungen in drei Jahren zu unterstützen versuchte. Am Ende stand die verhängnisvolle Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler. Deswegen NSDAP setzte sich im Lauf der 1920er-Jahre und in den völkischen Gruppen als tonangebend durch. Alle Rechtsextremisten hassten und be-

kämpften den neuen Staat mit Worten und mit Gewalt.

Von Linksaußen stellten sich die Kommunisten mit demselben Furor und ebenfalls gewaltsam gegen das von ihnen verhasste parlamentarische System. Die Herausforderungen führten die junge Republik immer wieder an Abgründe.

Die 32 Kapitel des Handbuchs, geschrieben von deutschen und ausländischen Autoren, vor allem aus der Geschichtswissenschaft (aus der Rechtswissenschaft ist leider niemand dabei), arbeiten die gerade skizzierten Herausforderungen und Entwicklungen umfassend heraus. Die Kapitel sind in fünf große Themenblöcke gegliedert und jedes Kapitel benennt weiterführende Literatur. Unter dem Titel „Perioden der Weimarer Republik“ wird die Geschichte der Jahre von 1918 bis 1933 in vier Kapiteln (S. 39-141) mustergültig aufbereitet. Sie können als Einführung, aber auch zur Wiederholung gelesen werden.

Den „Rahmenbedingungen der Politik“ widmet sich Teil II (S. 143-363). Hier stellt unter anderem Peter C. Caldwell die Weimarer Verfassung anhand heute üblicher Deutungsmuster vor, analysiert Thomas Mergel Wahlen und Wahlkämpfe und beschreibt Nadine Rossol die letztlich auf verlorenem Posten kämpfenden staats-treu-republikanischen Gruppen.

Zu Recht ein eigener, sehr interessanter Teil III ist den „Parteien und Parteimilieus“ gewidmet (S. 365-486). Die Parteien waren in aller Regel noch klassische Weltanschauungsparteien, die eng an ein bestimmtes Sozialmilieu gebunden waren. Man denke nur an die katholische Welt, in der das Zentrum und die Bayerische Volkspartei wurzelten. Gerade das Zentrum, das ein weites politisches Spektrum abdeckte, war im katholischen

Raum eine Volkspartei. Leider wird diese von Shelley Baranowski in einem Kapitel mit Konservativen und radikalen Rechten behandelt (S. 417-440), die mit dem Zentrum zwar um bestimmte Wähler konkurrierten und denen es sich ab 1928 – wie die bürgerlich-liberalen Parteien DDP und DVP – inhaltlich annäherte, aber das Zentrum blieb dennoch staats-treu. Die Zustimmung seiner wie auch der bürgerlich-liberalen Abgeordneten zum Ermächtigungsgesetz am 23. März 1933 war dann allerdings ein Sündenfall. Dem Nationalsozialismus widmet sich der durch Studien zur SA hervorgetretene Daniel Siemens (S. 441-464).

„Gesellschaft und Wirtschaft“ ist Teil IV des Handbuchs überschrieben (S. 487-696). Viele Beiträge hier können als Ergänzung zu den Kapiteln zu den Sozialmilieus in Teil II gelesen werden, zum Beispiel, wenn es um die Industriearbeiterschaft oder die ländliche Bevölkerung geht. Den Abschluss bildet die „Kultur“ in Teil V (S. 697-875). Vorgestellt werden unter anderem die in den 1920er-Jahren ausgeprägten „Massenkulturen“ (Jochen Hung, S. 699-720), die deutsche Literatur der Weimarer Zeit (Helmut Kiesel, S. 722-748), die Konfessionspolitik (Todd H. Weir/Udi Greenberg, S. 774-800) und die Präsenz des Ersten Weltkriegs in der Weimarer Kunst (Claudia Sieberg, S. 848-875). Eine umfassende Bibliographie beschließt den gut bebilderten Band.

Lehrkräfte für Geschichte und Politik sowie Studenten dieser Fächer sollten sich den Band anschaffen. Aber auch wer sich in seiner Freizeit politisch und historisch interessiert, wird das Buch mit Gewinn zur Hand nehmen.

**PROF. DR. PHILIPP AUSTERMANN,
BRÜHL**



**Brauneis, Wolfgang /
Gross, Raphael (Hrsg.):
Die Liste der „Gott-
begnadeten“. Künstler des
Nationalsozialismus in der
Bundesrepublik. München:
Prestel-Verlag 2021,
216 Seiten, € 34,00.**

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um einen rund 200 Seiten umfassenden Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Deutschen Historischen Museum in Berlin im Jahr 2021. Diese wiederum war das ergänzende Gegenstück zur beinahe zeitgleich gezeigten Ausstellung „Documenta. Politik und Kunst“. Der Titel der hier zu besprechenden Publikation ist ein Versprechen, das eigentlich nicht eingelöst wird: Die vorgestellten Künstler waren Teil der sogenannten „Gottbegnadeten-Liste“, die im Spätsommer 1944 von Propagandaminister Goebbels zusammengestellt wurde. Sie enthielt die Namen von 378 Vertretern aller Sparten der Kulturproduktion – also Literatur, Bildende Kunst, Musik und Theater. Diese wurden wegen ihrer Bedeutung für den NS-Kulturbetrieb von Arbeitseinsatz und Wehrdienst befreit. Zusätzlich existierten noch weitere Listen mit Personen, die als „unabkömmlich“ (uk) eingestuft wurden. Die vorliegende Darstellung widmet sich jedoch ausschließlich Vertretern der bildenden Kunst der Goebbels-Liste und damit in doppelter Hinsicht nur einer Teilgruppe der ehemals als „gottbegnadet“ bezeichneten Personen.

Publikation und Ausstellung betreffen insofern Neuland, als sie die fort-